

IKG I Politik: **bund** verordnet sich Erneuerung S 1 | IKG II Gesellschaft: Hat die Wiener Gemeinde Zukunft? S 5 | IKG III Gesellschaft: Hoppauf Hakoah! S 6 | kurz.bundig: Über Verbalpatrioten und Haltungsverweigerer S 2 | Israel Gastkommentar: Ein Ende dem Hamas Regime S 3 | Buchbesprechung: »Brücken, Beziehungen, Blockaden« S 4 | In eigener Sache: Hohe Auszeichnung für **bund**-Ehrenvorsitzende S 3 | Nachruf: Ass. Prof. Dr. Alexander Friedmann s. A.

nr. 204 | april 2008 | adaril 5767 | euro 1,50 P. b. | Erscheinungsort Wien | Verlagspostamt 1020 Wien | 032035212

Nach der Wahl ...

Keine Bange, liebe Leserin, geschätzter Leser! Ich verspreche Ihnen, dass das jetzt sicher kein Wahlkampfartikel wird, der »leicht« verspätet (oder auch deutlich verfrüht) auf Seite 1 dieser **bund**-Ausgabe irrlichert. Vielmehr soll es um Konsequenzen und mögliche Auswirkungen der Wahl vom November gehen. Also: Am Wahlergebnis gibt es für den **bund** natürlich nichts zu beschönigen. Der Verlust eines Mandates ist – zumal für eine kleine Fraktion – ein herber Rückschlag. Aber ist er auch ein Denkkettel? Ausdruck verlorengegangenen Vertrauens?

Auf diese und andere Fragen zum Wahlergebnis haben die Mandatäre und Mitglieder des **bund** in den vergangenen Wochen Antworten gesucht. Fündig wurden sie nicht nur im eigenen Kreis, sondern darüber hinaus bei Freunden, Unterstützern und – besonders wichtig – bei Kritikern. Die Analyse ergab, wenig verwunderlich, eine Mischung aus fremdbestimmten Faktoren und eigenen Versäumnissen.

Da ich nun glaube, liebe Leserin, geschätzter Leser, dass Sie eher professionelle Arbeit im Kultusvorstand

dem Image-Stempel »gute Qualität, aber a bissel abgetragen« versehen (es ist ja auch wider den »Zeitgeist«, programmatisch einer traditionellen politischen Gesinnung anzuhängen), hat es der **bund** tatsächlich verabsäumt, sich inhaltlich neu zu positionieren und personell zu erweitern. Das wollen und das werden wir nun tun. Wir sehen einen **bund**, fit für eine jüdische Gemeinde des 21. Jahrhunderts, bereit für ihre spezifischen Herausforderungen (Integrati-

on, Wachstum, Identität und Kultur) und dennoch verwurzelt in bester sozialer und demokratischer Tradition. Und apropos Aus-

... ist vor der Wahl?

wirkungen. Ob der beharrlichen Vorwahl - Kritik des **bund** geschuldet oder Ergebnis schlichter Nachwahl - Entspannung: Die Arbeit im Vorstand und in den Kommissionen verläuft bisher konstruktiv, transparent und, wichtig (!): produktiv. So möge es bleiben!

erwarten, als sich an veröffentlichter Funktionärsnabelschau delectieren zu wollen, darf ich mich auf zwei der analysierten Faktoren beschränken: Erstens: Man schätzt den **bund** für seine seriöse Arbeit im Vorstand, in den Kommissionen. Man folgt seinem Bemühen um Transparenz und Kontrolle. Kurz, man erkennt ihn an als »Wächter der Demokratie«. Aber man wählt – zumindest als sogenannter »Protestwähler« – lieber eine Gruppierung, die es knapp vor der Wahl noch gar nicht gegeben hat! Bad luck? Irgendwie schon und doch auch wieder nicht. Denn abgesehen davon, dass dieses Wählerverhalten einer traditionellen Partei schon aus Prinzip zu denken geben muss. Hier rächen sich, zweiter Faktor, ganz offensichtlich die Versäumnisse der Vergangenheit. Mit

Zum Thema Erneuerung passt gut auch folgende Information, die wir noch für Sie haben: Der **bund** wird spätestens bis zum Frühsommer mit einer neuen und sehr userfreundlichen Homepage online gehen. Dieses zweite unserer medialen Standbeine wird Ihnen, liebe Leserin, geschätzter Leser neben den online – Versionen der Zeitung, einem Archiv, weiteren Beiträgen, Links zu jüdischen und israelischen sites vor allem auch die Möglichkeit geben, mit uns einfach und unkompliziert zu kommunizieren. So will der **bund** seine Erneuerung auch unter Ihrer tatkräftigen Mithilfe vorantreiben. Ihre Anliegen, Anregungen und auch Kritik sind gefragt. Näheres dazu im nächsten **bund**.

Chag Sameach!

Robert Sperling



Der Bund wünscht allen Lesern Pessach Sameach

Die Wiener Sozialdemokraten und ihr Vorsitzender, Bürgermeister Dr. Michael Häupl, wünschen allen Leserinnen und Lesern ein schönes und vor allem **friedvolles Pessach-Fest.**



Über Verbalpatrioten und Haltungsverweigerer

Über Israel hängt das Damoklesschwert des atomaren Holocaust und Wiens Juden bangen mit. Klammheimlich. Denn keiner soll's, gottbehüte, erfahren ...

Seit Monaten läuft nun schon die Kampagne »Stop the bomb«, mit der die Weltöffentlichkeit gegen die nukleare Aufrüstung des Iran, seine unverhohlenen Drohungen, Israel auszulöschen und die windelweiche Appeasement-Politik der Europäischen Union gegenüber dem Regime der Mullahs mobilisiert werden soll. Was als lokale Initiative junger Idealisten, der »linken«, israelfreundlichen Gruppe »Cafe Critique« in Wien begann, entwickelte sich bald zu einer internationalen Aktion. Es gab Symposien, öffentliche Kundgebungen, Einschaltungen in Zeitungen, einen zu unterschreibenden Aufruf. Tausende, darunter Politiker, Wissenschaftler, Künstler, Wirtschaftstreibende und Promis aus aller Welt unterstützen diesen mittlerweile und deklarieren sich namentlich. Wiens Juden mehrheitlich nicht.

Es war vergebliche Liebesmüh, dass die Kultusgemeinde mit gutem Beispiel voran-
ging, sich der Aktion anschloss, den Aufruf in der »Gemeinde« und im Internet publizierte, Fraktionen im Kultusvorstand desgleichen taten, der Präsident und hochrangige Kultusfunktionäre Solidarität mit ihrer Unterschrift auf der Liste bekundeten. Wiens Juden blieben völlig indifferent. Gerade einmal 300 Aufrechte waren bereit, sich dem Aufruf anzuschließen. Beschämend.

Wo blieben eigentlich die zionistischen Jugendorganisationen? Die Schulen, ihre diversen Kuratorien und Elternvereine? Welchen Grund hatte beispielsweise die

der Pädagogen gewesen, ihre SchülerInnen zu informieren und zu motivieren? Was hätte wohl der legendäre Namensgeber der Schule dazu gesagt?

Die hiesige Gemeinde, deren Mitglieder sich so viel auf ihre Unterstützung des Staates Israel zugute halten, stets lustvoll empört aufzulaufen, wenn auch nur der Verdacht der leisesten Kritik an israelischer Politik oder Zuständen aufkeimt, bleibt ausgerechnet angesichts der tödlichen Bedrohung durch das iranische Regime »schmähstade« und spielt Vogel Strauß.

Da stellt sich natürlich die Frage nach dem Warum. Die Erfahrungen unseres bund-Vorstandsmitglieds Heinrich Ehlers, der unablässig »Türklinken putzt« und per Telefon und e-mail Kontakte herstellt, um die Aktion zu unterstützen, lassen viel sagende Rückschlüsse zu. Da gab es durchaus »prominente Stützen der Gesellschaft«, die unverhohlenen Desinteresse bekundeten, andere meinten, es hätte ohnehin keinen Sinn, man könne und werde nichts bewegen. Ehlers berichtet fassungslos, er habe von Gemeindegliedern eine glatte Abfuhr bekommen, nachdem diese sich zunächst verlegen wanden und schließlich rundheraus erklärten, Angst zu haben! Angst? Wovor eigentlich? Vor schäumenden Mullahs? Vor tadelnden Blicken eines Vorgesetzten? Vor tückischen Lauschangriffen und Computerüberwachung durch die Schammes Bonds der Republik?

Natürlich kann und muss man Angst empfinden – vor Irans aggressiver Poli-

Zwi Perez Chajes Schule, absolut passiv zu verharren? Wäre es nicht Sache

tik, den massiven Drohungen, seinem Atomprogramm und den schon bereitstehenden Trägerraketen. Und Furcht kann einen auch beschleichen, wenn man sieht, wie Europas führende Politiker, natürlich auch die österreichischen, wieder einmal Beschwichtigungspolitik auf Kosten Israels betreiben.

Doch alles andere sind lächerliche Ausflüchte, wie auch die larmoyant beschworene Solidarität mit Israel offensichtlich ein bloßes Lippenbekenntnis darstellt. Ich unterstelle allen »Verweigerern«, dass sie als Wohlstandsbürger einfach geistig schon zu träge und feige geworden sind, Zivilcourage in ihrer harmlosesten Form zu bekunden, sich noch wirklich zu engagieren. Dabei geht es doch nur um eine Unterschrift! Keine(r) braucht den Toches vom

Sofa zu heben, soll – gottbehüte – im Regen am Stephansplatz demonstrieren. Von

niemandem wird verlangt, den Bundeskanzler persönlich zur Rede zu stellen. Bloß eine einfache Unterschrift! Doch selbst das scheint bereits zu viel der Zumutung. Dafür sind wir aber tapfere Verbalpatrioten, wenn es ums Diskutieren geht, drängen uns bei Jom Haazmaut-Feiern unerschrocken am Buffet und schlagen völlig furchtlos die Zähne ins Lachsbrötchen.

Schon zu biblischen Zeiten haben die Propheten (die dafür auch entsprechend gehasst wurden) dem Volk entsetzliche Strafen und Leiden vorausgesagt, wenn die Juden wieder einmal selbstsüchtig, ignorant und träge geworden waren. Sie sollten stets recht behalten ... Schämt sich denn keine(r)? Ich tu's.

Ernst Meir Stern

kurz.bundig



Die Lage in Gaza verschlechtert sich laufend und die Hamas eskaliert die Situation wohl kalkuliert mit dem fortgesetzten Raketenbeschuss von Sderot und Ashkelon. Man hat vielfach das Gefühl, dass die israelische Armee nicht genug unternimmt. Trotz aller militärischen Aktivitäten geht der Raketenbeschuss weiter – eine frustrierende Situation, die dazu angetan ist, eine Menge defaultistischer aber auch

abenteuerlicher Ideen hervorzubringen. Es ist daher wichtig, klar zum Ausdruck zu bringen, was möglich und was notwendig ist.

Zunächst – was sollte nicht getan werden? Keinesfalls sind Vorstellungen wie etwa ein Waffenstillstand mit der Hamas zur Beruhigung der Lage in Erwägung zu ziehen. Kurzfristig gesehen ist der Gedanke verführerisch, langfristig jedoch äußerst gefährlich. Eine Feuereinstellung würde Hamas die Gelegenheit zur Aufrüstung bieten und so ihre Stellung in Gaza festigen. Unser Ziel ist das Ende des Hamas-Regimes und nicht ein vorübergehender Stopp des Raketenbeschusses. Eine groß angelegte Operation sollte nicht unternommen werden, ohne vorher die Ziele klar zu definieren und das Ausstiegsszenario für die Zeit danach festzulegen. Mit anderen Worten – wir dürfen nicht die Fehler aus dem jüngsten Libanon-Krieg wiederholen.

Was sollte also getan werden? Man kommt nicht darum herum, die militärische Macht der Hamas im Gazastreifen zu brechen. Es darf dem Regime im Iran nicht ermöglicht werden, eine vorgeschobene Basis, ähnlich wie im Südlibanon, vor den Toren von Sderot und wenige Kilometer von Ashkelon entfernt, zu errichten. Andererseits dürfen wir keine Schritte setzen, ohne zu wissen, an wen wir am Ende der Operation »die Schlüssel übergeben«. Mit anderen Worten – wir müssen die beim Rückzug aus Gaza gemachten Fehler vermeiden. Es muss uns klar sein, Hamas kontrolliert den Gazastreifen aufgrund ihrer militärischen Stärke und des Drucks auf die Bevölkerung. Hamas ist nicht beliebt. In allen durchgeführten Meinungsumfragen liegt Hamas bei weniger als 20 %. Ihr Anführer Ismail Haniyeh hat weit weniger Unterstützung als Marwan Barghouti und Mahmoud Abbas.

Es gibt, was viele nicht verstehen, einen ganz wichtigen Punkt um die Gegebenheiten in Gaza zu verändern – ich meine damit die wirtschaftliche Lage. 1,5 Millionen Einwohner leben von durchschnittlich 10 Shekel (rund 2 €) pro Tag. Wer immer in Gaza herrscht – ohne Schaffung einer Lebensgrundlage für die Bevölkerung kann dem Terror nicht Einhalt geboten werden. Viele Länder rund um den Globus einschließlich der reichen arabischen Staaten (mehr als 100 \$ für 1 Barrel Rohöl!) werden nicht müde, die triste Lage der palästinensischen Bevölkerung zu beklagen, rühren aber

keinen Finger um sie zu verbessern. Ein Wirtschafts- und Entwicklungsplan für Gaza ist dringend notwendig, dessen Umsetzung allerdings erst nach Beendigung des Hamas-Regimes möglich ist. Es gibt genügend Projekte auf den Gebieten Transportwesen, Energiewirtschaft, Bauwesen und Industrie, welche von Privatunternehmungen in Form von Joint Ventures realisiert werden könnten.

An alle, die solchen Gedanken verständnislos gegenüberstehen, ja sie vielleicht als absurd empfinden (denn weshalb sollten wir über Arbeitsplätze in Gaza sprechen, wenn von dort aus Raketen auf Ashkelon abgeschossen werden): Wer sich nicht mit bloßen Phrasen zufrieden gibt, sondern ernsthaft eine grundlegende Änderung anstrebt, muss sich mit den Wurzeln des Problems auseinandersetzen. Jene, die über eine profunde Kenntnis der Lage verfügen, wissen, dass wir ohne Änderung der wirtschaftlichen Voraussetzungen auch die militärische und politische Lage nicht ändern können. Ein solcher Wandel ist im Interesse Israels.

Eine letzte Anmerkung dazu, auch auf die Gefahr hin, dass sie von manchen nicht verstanden wird. Es gibt keinen militärischen Sieg über die Hamas ohne deren politische Niederlage. Politische Niederlage bedeutet das Erreichen eines Verhandlungsabkommens mit der Palästinensischen Autonomiebehörde. Eine derartige Vereinbarung macht allerdings nur Sinn, wenn dadurch die Macht der Hamas gebrochen werden kann. Umgekehrt ist es nicht zieldienlich, bloß die Macht der Hamas zu brechen, ohne ein entsprechendes politisches Abkommen zu erzielen. Beides steht also in Korrelation zueinander.

Ein Ende dem Hamas-Regime

Zum Abschluss noch zu einem anderen, allerdings durchaus verwandten Thema: Ich war kürzlich auf Staatsbesuch in Japan. Dabei hatte ich Gelegenheit, Hiroshima zu besuchen, die Stadt über der im August 1945 die erste Atombombe abgeworfen wurde. Ein eindrucksvoll gestaltetes Museum dokumentiert dieses schreckliche Geschehen. Die Bombe wurde als »klein« angesehen, mit »nur« 20.000 Tonnen Sprengstoff. Hiroshima, dessen Häuser niedrig gebaut waren und dessen Bevölkerung rund 200.000 Einwohner zählte, wurde völlig zerstört. Jahre später noch starben Überlebende an den erlittenen Verbrennungen und anderen durch die Atombombe verursachten Krankheiten. Ich hielt mich mehrere Stunden in dem Museum auf, betrachtete die Bilder und Dokumentationen – und dachte an uns. An Haifa, an die Städte an der Küste, an Tel Aviv und seine Umgebung. Und ich verstand in Hiroshima etwas, vor dem ich schon viele, viele Jahre früher gewarnt hatte: Uns nicht. Die Ayatollahs in Teheran dürfen keine Atomwaffen erhalten. Unter keinen Umständen.

*Ephraim Sneh
Übersetzung Peter Munk*

Auszeichnung für **bund**-Ehrenvorsitzende Prim. Dr. Elisabeth Pittermann-Höcker

Unter reger Teilnahme von Persönlichkeiten aus Politik und Gesundheitswesen und in Anwesenheit vieler Freunde und Weggefährten wurde die ehemalige Wiener Gesundheitsstadträtin Primaria Dr. Elisabeth Pittermann-Höcker im Stadtsenatssitzungssaal des Wiener Rathauses mit dem Großen Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien ausgezeichnet. Die Verleihung nahm Wiens Bürgermeister Dr. Michael Häupl vor. Festredner

war der Erste Präsident des Wiener Landtags, Johann Hatzl. Beide würdigten in eindrucksvollen Worten das Schaffen und die Persönlichkeit von Elisabeth Pittermann-Höcker. Besonders beeindruckte die Danksagung Pittermanns, in der sie sich offen zu ihren jüdischen Wurzeln und ihre Verbundenheit mit dem Staat Israel bekannte. Der **bund** gratuliert seiner Ehrenvorsitzenden auch auf diesem Wege sehr herzlich.

Red.

Beziehungen zwischen Staaten manifestieren sich nicht in pompösen Staatsakten mit Militärkapellen und Politikeransprachen. Diese sind bestenfalls Indikator und zuweilen auch Höhepunkte des wirtschaftlichen, kulturellen, wissenschaftlichen und zwischenmenschlichen Austausches zwischen Völkern und Regierungen. Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel sind dabei nicht von einer kontinuierlichen Aufwärtsentwicklung, sondern durch ständigen Wechsel zwischen Krisen und Normalisierung gekennzeichnet. Vor allem das offizielle Verhältnis der beiden Staaten ist keineswegs immer friktionsfrei und unverkrampft gewesen.

Dennoch gab es, meist abseits von der hohen Politik, in den 60 Jahren seit der Gründung des jüdischen Staates – und auch schon davor – unzählige und rege Kontakte

auf kulturellem und ökonomischem Gebiet, getragen von Vereinen, Organisationen und mehr oder weniger privaten Initiativen. Bemerkenswert und an sich schon höchst aufschlussreich, (und da sind wir auch schon beim vorliegenden Buch), dass diese fast ausschließlich durch Jüdinnen und Juden ange-

Hecht und Sabine Mayr nach akribischer Forschungsarbeit und zahlreichen ausführlichen Gesprächen.

Über einen kurzen Abriss zur aktuellen Nahostdebatte in Österreich (Adunka) und einen ausführlichen historischen Überblick über die wechselvollen Beziehungen zwischen den beiden Staaten (Hecht) gelangt der Leser zu den Kapiteln »Annäherungen in Politik und Wirtschaft«, »Dialog in Wissenschaft und Forschung«, »Soziale und Bildungsinitiativen« sowie »kultureller Austausch«. Den Anhang bilden eine Auswahl von Ehrungen durch die Republik Österreich, ein Überblick über die von Yad Vashem geehrten ÖsterreicherInnen, eine Auflistung österreichischer Organisationen und Initiativen, sowie das Quellen – und Literaturverzeichnis.

Der Leser wird in geradezu opulenter Weise über die Entstehung, Entwicklung und Aktivitäten der Initiativen und Organisationen informiert, sei es nun der »Freundeskreis für den Kibbuz Manara«, »Scholars for Peace in the Middle East, Austria«, »Die österreichische Gesellschaft der Freunde der

Brücken, Beziehungen, Blockaden

Initiativen und Organisationen in Österreich und Israel seit 1945

regt und umgesetzt wurden, »wenn auch meist mit nichtjüdischer Hilfe und finanzieller Unterstützung« (Zitat Vorwort). Zu dieser Erkenntnis kam das Autorenteam, die HistorikerInnen Evelyn Adunka, Dieter

Herbert Tumpel
AK-Präsident

Sicher auf Ihrer Seite.

FSG

Sozialdemokratische
GewerkschafterInnen

Fortsetzung von Seite 4

Hebräischen Universität Jerusalem«, den »David Herzog-Fonds der Karl Franzens Universität Graz«, den »Nationalfonds der Republik Österreich«, die »WIZO«, »Österreichische Kinderprojekte in Israel«, den »Verein der Freunde der israelischen Briefmarke«, das »Theodor Herzl-Symposium«, »Voices for Peace«, um willkürlich nur einige von den rund 70 herauszugreifen. Auch nahezu alle Institutionen, die im zionistischen Sinn tätig sind, Geld für Israel sammeln und Projekte unterstützen, wie etwa der Keren Kajemeth oder der Keren

Hajessod, werden ausführlich vorgestellt und gewürdigt.

Die Betonung liegt auf nahezu. Denn ausgerechnet eine wichtige Organisation wie die (wieder) höchst aktive Zionistische Föderation oder politische Parteien wie der **bund** sozialdemokratischer Juden-Avoda, oder »Likud«, welche politische Beziehungen zu israelischen Schwesterparteien bzw. der Gewerkschaftsbewegung unterhalten (haben), sowie sämtliche jüdische Printmedien mit ihrer jahrzehntelangen Tradition ausführlicher Berichterstattung über Israel – und damit wahre Brückenbau-

er – finden im Buch keine Berücksichtigung. Das Warum bleibt kleines Geheimnis der AutorInnen und des Verlages, und lässt vor allem »Insider« etwas ratlos zurück. Dennoch liegt hier ein wichtiges, interessantes und auch gut zu lesendes Werk vor.

Brücken, Beziehungen, Blockaden – Initiativen und Organisationen in Österreich und Israel seit 1945. AutorInnen: Evelyn Adunka, Dieter Hecht, Sabine Mayr. Edition INW, 301 Seiten, kartoniert, € 24,90

Ernst Meir Stern

Hat die Wiener Gemeinde Zukunft?

Gesellschaftspolitik ist keine Einbahnstrasse

Das Hakoah Sport- und Freizeitzentrum ist gerade feierlich eröffnet worden, die Zwi Perez Chajes Schule folgt im Herbst und die Fundamente des Maimonides-Zentrum stehen. Der IKG-Campus wächst und wächst. Zu Recht beneiden uns die meisten Gemeinden Europas um dieses Zentrum. Dennoch, diese einzigartige Infrastruktur gilt es - so mahnt der **bund** schon seit Jahresfrist - mit jüdischem Leben zu erfüllen. Wir meinen, dass das Rezept dazu nur im Wachstum des Wiener Judentums liegen kann, gefördert durch eine »aktive Gesellschaftspolitik« der Gemeinde. Diese politische Vision bringt der **bund** jetzt auch in die Sonderkommission der IKG »zur Gewinnung neuer Mitglieder« ein. Diese Kommission wurde gegen Ende der letzten Vorstandsperiode geschaffen und ist mit der Erstellung eines Konzepts beauftragt, welches jüdisches Gemeindeleben in Wien auch in Zukunft gewährleisten soll.

Denkt man an Absicherung, denkt man auch an Wachstum und Prosperität. Spontan fällt einem da der Begriff Zuwanderung ein, und dieses Thema wird in den kommenden Jahren zweifellos einen wesentlichen Teil der Arbeit dieser Kommission ausmachen. Blickt man aber nach Deutschland (wo der Zuzug von Juden zuletzt durch Staatsverträge geregelt wurde), stellt man ernüchtert fest, dass Zuwanderung ohne entsprechende strukturelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen in den Gemeinden mehr Probleme schafft, als löst. Daher meinen wir, dass es zuerst die Entwicklung von Strategien gegen Assimilation, Austritt und Abwanderung braucht und – vor allem – eine forcierte Integration der in den letzten Jahrzehnten nach Österreich eingewanderten Juden in unsere Gemeinde. Damit dies nicht bloß Schlagworte bleiben, hat sich der **bund** mit beiden Themenbereichen intensiv befasst.

Vorhandene Potentiale ausschöpfen

Es mag banal klingen, dennoch ist es wahr: Es bedarf einer Analyse, der eine Erhebung des status quo vorangehen muss, bevor politische Entscheidungen getroffen werden. Wir glauben, dass auf die Kernfrage »wieso ist die (geschätzte) Zahl jener Juden, die der

für den Überbau nur billig.

Nach Auswertung der Studie ist umgehend ein entsprechendes Maßnahmenpaket zu beschließen (die bisher geleistete, erfolgreiche Arbeit des Mitgliederservice soll in der Zwischenzeit natürlich fortgesetzt werden). Schon jetzt aber sind nahe liegende Ideen zu diskutieren und in Konzepte zu gießen, die keiner wissenschaftlichen Behandlung bedürfen – etwa die Fokussierung auf Junge und Jüngere. Vor allem unter jungen Menschen sind Misstrauen und Vorbehalte gegenüber »der Politik« der Kultusgemeinde verbreitet. Daher muss das Interesse und das Verständnis junger Menschen für die Aufgaben, Strukturen und Tätigkeiten der IKG früh geweckt werden – durch regelmäßige Kontakte zwischen der Kultusgemeinde einerseits und den Schulen, des JBBZ und älteren Mitgliedern der Jugendorganisationen andererseits. Solcherart können nebenbei auch Schwellenängste gegenüber der IKG, insbesondere gegenüber politischem Gemeindeengagement, abgebaut werden.

Eine weitere Möglichkeit, junge Menschen verstärkt ins Gemeindeleben einzubinden könnte sein, kulturelles Interesse zu wecken und in der Folge Begabungen zu fördern. Wettbewerbe, (mediale) Präsentation sowie Stipendien sind hier nur drei von vielen denkbaren Ansätzen. Gefordert sind auf diesem Gebiet vor allem die Kultur- und die Bildungskommission. Wie man junge Leute anspricht und gewinnt, kann die IKG von den in der Kommission für Jugend und Sport vereinten Jugendorganisationen lernen. Deren Erfolge auf diesem Gebiet sind gar nicht hoch genug einzuschätzen (und daher ist jeder Cent des Jugendbudgets auch ein gut investierter Cent).

Integrationsbemühungen verstärken

Nun gibt es zweifellos gute Fortschritte bei der Integration jüdischer MigrantInnen und ihrer Familien. Dennoch müssen die IKG und alle ihr nahe stehenden Institutionen mehr noch als bisher unternehmen, um traditionelle Rollenbilder aufzubrechen und die sie konservierenden Vereine und Organisationen zu öffnen. Gleichzeitig gilt es, die erstaunliche Resistenz (um nicht zu sagen:

Fortsetzung von Seite 5

Ignoranz) etlicher alteingesessener Gemeindemitglieder gegen die kulturellen Leistungen unserer »Sefardischen« Juden zu bekämpfen. Insgesamt aber dürfen wir die Augen nicht vor den Problemen vieler MigrantInnen und ihrer Familien verschließen, bloß weil dies politisch für alle Seiten bequemer und friktionsfreier sein mag. Einer erfolgreichen Integration stehen einfach zu oft erhebliche Identitätsprobleme im Weg. Bereits in Österreich geborene Kinder und Jugendliche haben dann plötzlich Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache oder zeigen in nicht wenigen Fällen aggressives, sozial auffälliges Verhalten. Hier sind die Kindergärten, Schulen, das JBBZ und ESRA gefordert. Allerdings, und dies sei auch zu deren Entlastung in Erinnerung gerufen: Integration ist keine Einbahnstrasse! Ohne das Verständnis und die Kooperation der Angehörigen werden alle gut gemeinten Maßnahmen bloß Stückwerk bleiben und wirkungslos verpuffen.

Das Wesentliche aber ist der Kampf

Dieser Textauszug stammt von Friedrich Torberg, ehemals aktiver Hakoah-Wasserballspieler und Fußballer.

Wenn jemand »in seiner Jugend« irgendeinen Sport betrieben hat, so ist damit noch gar nichts gesagt. Er muss das nämlich nicht anders getan haben, als er eine Zeitlang zum Beispiel Briefmarken gesammelt oder für Astronomie oder für sonst welche Dinge sich interessiert hat. Das alles kann vorübergehen ...

Während aber auf den übrigen Gebieten jugendlicher Hingabe diese Klärungen sich ziemlich sauber zu vollziehen pflegen (indem man das Briefmarkensammeln entweder aufgibt oder ein eindeutiger Briefmarkensammler wird), stehen einer weiteren Betätigung des einmal gefassten Sportinteresses sehr zahlreiche und verschiedenartige Wege offen... Man kann sich dem ambitionslosen Spalier der Beschauer einreihen, man kann aber auch vermittels eines Privatflugzeugs, eines Automobils, eines Reitpferds, eines Jagdgewehres, häufigen Besuchs von Rennplätzen oder häufigem Photographiertwerdens... als »Sportsman«, meistens als »bekannter Sportsman« zur Geltung kommen. Oder man kann »zur Erholung« Sport betreiben, das heißt: mit irgendwelchen hygienischen Vergnüglichkeiten sich bescheiden, deren Wirkung wohl auch durch ein Viertelstündchen morgendlicher Gymnastik nebst anschließendem Spaziergang in der frischen Luft zu erreichen wäre; die auf solche Art ihren »Sport betreiben«, obliegen also einer durchaus friedfertigen Zerstreung... Denn sie wissen nicht, was

sie tun. Aber sie wollen es auch gar nicht wissen, sie bilden sich nichts ein, sie maßen sich keinerlei Befugnis an, und eigentlich ist – obgleich sie mit Sport natürlich nicht das mindeste zu schaffen haben – weiter nichts Ernsthaftes gegen sie einzuwenden.

Schlimmer wird es erst, wenn die Harmlosigkeit ausartet und jene ärgerliche Type entsteht, die sich als »Allround-Sportsman« zu bezeichnen liebt: das ist einer, der für gewöhnlich Tennis spielt, Schlittschuh läuft, Kletterpartien macht, und schwimmen kann er gar auch. Und möchte tatsächlich den Anschein erwecken, als wüsste er, um was es geht. Er weiß es aber so wenig wie die anderen und ist nichts als ein aggressiver Dilettant. Den ganzen Hohn seines Unterfangens vermag allerdings nur der zu ermesen, der sich dem nie erfüllbaren Anspruch einer einzigen Leistung gestellt hat, der schier zusammenbrechen will unterm ewigen Sporn einer einzigen Forderung. Und ein solcher wird darum aus inbrünstiger Seele sein Gebet empor senden zum Sportgott: dass er diese wilden Stümper, die sich mit dreistem Hurra und einer Ahnungslosigkeit sondergleichen auf »verschiedene Sportzweige« werfen, um sich daselbst »zu betätigen« –

Wenn Eltern die schulischen Leistungen und die Ausbildung ihrer Töchter egal sind, weil die »Tradition« ohnedies gebiete, Mädchen so rasch wie möglich zu verheiraten; wenn 16jährige Burschen dezidiert erklären, kein Interesse an einer speziellen Berufsausbildung zu haben, da sie demnächst sowieso im Familienbetrieb Karriere als »Businessman« machen würden: Dann sind das keine Anachronismen, die man mit einem einfachen Schulterzucken quittieren sollte. Dann schlägt sich darin leider jenes Klima nieder, indem allzu leicht der Nährboden sozialer Schieflage gedeiht. Und so sind auch die politischen Repräsentanten der »Sefardim« angehalten, Überzeugungsarbeit zu leisten, denn, wie gesagt: Integration ist keine Einbahnstrasse!

Ernst Meir Stern, Robert Sperling

dass er sie schlagen möge mit Stockschnupfen und Frostballen, damit ihnen verwehrt sei, herumzusporteln in den Gefilden der wahrhaft Bemühten! Züchtigen möge er sie mit harter Faust, und immer dort, wo es ihnen gebührt! Sie sollen, wenn sie am Tennisschläger sich vergreifen, nur ein Set lang hin und her gejagt werden von den Lob- und Crossbällen nur eines mittelmäßigen Turnierspielers; sie sollen, wofern ihr Badgestrampel ihnen schon Crawl dünkt, nur einen Tag lang einhalten müssen das Trainingsprogramm eines Rennschwimmers, der seine 400 Meter-Zeit nur um fünf Sekunden drücken will; sie sollen, die einem Boxlehrer Kurtaxen entrichten, nur eine Runde lang von einem Leichtgewichtler kreuz und quer gepunzt werden, dass ihnen Hören, Sehen und Fühlen vergeht! Dann werden sie vielleicht hören, was sie nie gehört: das erhabene Keuchen der letzten Anstrengung, in der sich Muskeln und Fasern unverständlich überspannen; sehen, was sie nie gesehen: das vom letzten Einsatz des Willens verzerrte Antlitz, da sich schon aufwärts kehrt dem Himmel zu und allem Lächeln der Erlösung; und fühlen, was sie nie gefühlt: den Herzschlag des Sports, welcher der Herzschlag des Lebens ist, und von dem sie ja doch niemals durchpulst werden



Für weitere Spenden zu Gunsten der Entwicklung des Maimonides-Zentrums danken wir im voraus

Das Sanatorium Maimonides-Zentrum

Elternhaim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt und Tagesstätte der Israelitischen Kulturgemeinde und dessen Mitarbeiter wünschen allen Gemeindemitgliedern ein schönes Pessach-Fest und nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des Maimonides-Zentrums ihren besonderen Dank auszudrücken.

Bankverbindung: Kto.Nr. 02010733807, BLZ 14000, BAWAG

Fortsetzung von Seite 6

können – sie alle, die armen Tröpfe, die jene letzte Anstrengung vermeiden, weil es vielleicht ungesund wäre, ... die keine Ahnung haben, was das Wesentliche ist.

Das Wesentliche aber ist der Kampf. Und die den Einsatz wagen und die Anstrengung; deren Atem und Antlitz dem Keuchen und Lächeln entgegenpocht; die sich der Forderung stellen und ihrem Sporn; die der große Herzschlag des Sports und des Lebens durchpulst, die dem Sport anheim sich geben als wäre er das Leben selbst – die Befugten kurzum: sie sind es nicht deshalb, weil sie vielleicht zu Ruhm und

ehre gelangen können und groß werden (denn ebenso gut können sie namenlos bleiben). Sondern sie sind es deshalb, weil sie den Kampf als das Wesentliche erkannt und akzeptiert haben. Weil die Befugnis ihnen zur Verpflichtung ward ... Ein zweites Leben haben sie auf sich genommen, und sind da alle vergemeinsamt, der Namenlose wie der Große. Und es ist zwischen dem Namenlosen und dem Großen ein milderer Unterschied als zwischen dem Namenlosen und einem, der zu diesem Leben nicht angetreten ist; dem es versperrt blieb, das Reich, in dem der Namenlose ein König wäre vor ihm; das Reich, das zu betreten nur der

erwirbt, wem die Befugnis zur Verpflichtung ward; das Königreich des Kampfs, der immer siegreich endet, weil immer ein Ziel noch bleibt, das nie überwunden werden kann und im Unendlichen liegt: das Königreich des unendlichen Kampfs, welcher das Wesentliche ist und welchem sie alle, alle sich gestellt haben. Und ihrer ist die Welt.

aus Friedrich Torberg, »Die Mannschaft«, erschienen beim Molden Verlag, 1968

Hoppauf Hakoah!

Neubeginn auf traditionsreichem Boden

Fast auf den Tag genau 70 Jahre nach dem Einmarsch der Truppen der deutschen Wehrmacht und der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, welche den Verlust der Sportstätte der Hakoah und das Ende einer glorreichen Ära jüdischen Sports bedeutete, eröffnete der S.C. Hakoah auf traditionsreichem Gelände im Wiener Prater sein Sport- und Freizeitzentrum.

Über die jahrzehntelangen vergeblichen Bemühungen zur Restitution der »arisierten« Sportanlage, die mannigfachen Probleme und Schwierigkeiten bei den Verhandlungen mit diversen Regierungen und der Stadt Wien, der Planung, Finanzierung und Durchführung des anspruchsvollen Projekts wurden Sie durch den **bund** und andere Medien bereits ausführlich informiert.

Doch an diesem, schon jetzt als historisch zu bezeichnenden Eröffnungsabend trat dies alles in den Hintergrund. Zahlreiche prominente Ehrengäste, darunter der Bundeskanzler und der Wiener Bürgermeister, heimische und auch internationale Prominenz aus Politik, Sport, Kultur und weiters alle, welche in der jüdischen Gemeinde bedeutend sind oder sich solcherart wähen, waren gekommen, staunten, würdigten, gedachten und wünschten herz-



Ariel Muzicant, Paul Haber und Bürgermeister Michael Häupl bei der Eröffnung,
© Albert Stern

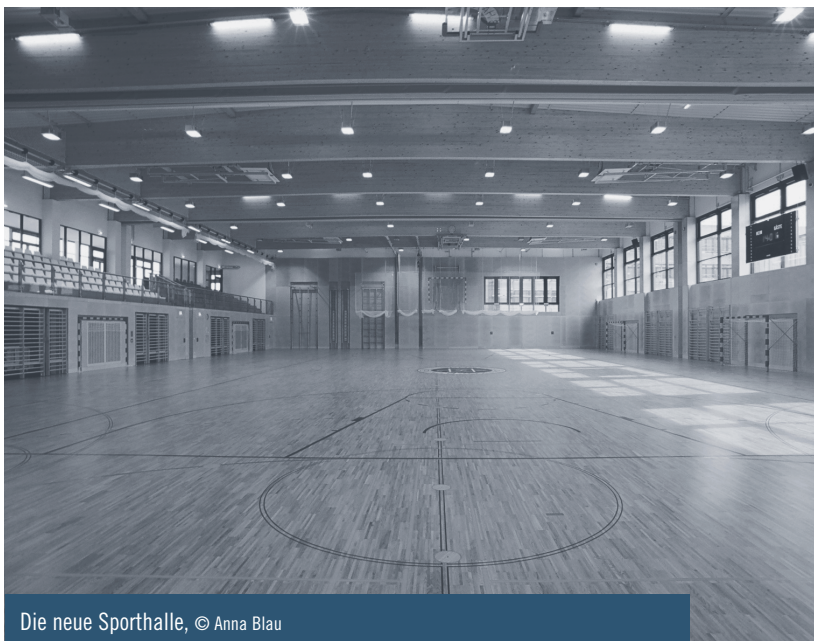
lich. Dazu wurde ein kulturelles und filmisches Rahmenprogramm geboten.

Im Mittelpunkt stand jedoch die moderne, imposante Sport-Mehrzweckhalle, die aus drei im Bedarfsfall voneinander zu trennenden Turnsälen besteht, »alle Stückl'n spielt« und eine Tribüne für 300 Zuschauer hat.

Weiters gab es Sportlerkabinen und Nassräume, eine Kraftkammer samt Fitness- und Wellnessbereich, einen Kinderbetreuungsraum, einen eigenen Raum für Seminare sowie das schöne koschere Restaurant zu bestaunen.

Im Frühjahr kommen im Freigelände noch Tennisplätze, ein Mehrzweck-Hartplatz, eine Kletterwand sowie ein kleineres Schwimmbecken samt Grünflächen dazu. Damit wird die Hakoah erstmals seit 70 Jahren nicht mehr bei anderen Sportstätten »zu Gast« sein, sondern selbst als Gastgeber für andere Sportler und Sportvereine sowie Besucher des Klubbetriebes auftreten können. Die jüdische Jugend und Wiens Sportszene dürfen sich auf viele neue und gesunde Impulse freuen. In diesem Sinne darf auch der **bund** mit einem traditionellen »Hoppauf Hakoah!« herzlich gratulieren.

Ernst Meir Stern



Die neue Sporthalle, © Anna Blau

Ass. Prof. Dr. Alexander Friedmann s. A.

Politische Auguren handelten ihn bereits als logischen Nachfolger des amtierenden IKG-Präsidenten. Dr. Alexander Friedmann, wohl einer der brilliantesten Köpfe, die das Wiener Judentum der Nachkriegszeit hervorbrachte, verstarb kürzlich und gänzlich unerwartet im geradezu jugendlichen Alter von nur 59 Jahren, in, wie es so schön heißt, »der Blüte seiner Schaffenskraft«. Unter seinen zahlreichen Verdiensten ragen diejenigen um das Sozial- und Bildungswesen der Gemeinde noch hervor. Als eminenten »Homo Politicus«, Strategie sowie eloquenter Redner (der es darüber hinaus stets geschickt verstand, sich ins rechte Licht zu setzen), war es auch für politisch Andersdenkende stets ein intellektuelles Vergnügen, in der Diskussion mit Dr. Friedmann »die Klängen zu kreuzen« oder seinen Ausführungen zu lauschen. 30 Jahre lang gehörte Dr. Friedmann dem Kultusvorstand an und war in dieser Zeit in etlichen Funktionen erfolgreich. Psychiater von Beruf und aus Berufung, trat er auch als Autor wissenschaftlicher Publikationen in Erscheinung. Der »private« Dr. Friedmann war sehr stolz auf seine Kinder, denen er die knapp bemessene Freizeit widmete. Ihnen, seiner Frau und der restlichen Familie gehört unser tief empfundenes Mitgefühl.

Vorstand und Redaktion des **bund**



Adalbert-Stifter-Straße 18
A-1200 Wien

T 43 1 33106 150
F 43 1 33106 333

E bildung@jbbz.at
H www.jbbz.at

DVR: 0985911
ISO-Zertifiziert nach 9001:2000 - Nr. 1814/0



1-jähriger Berufsorientierungslehrgang
(Hauptschulabschluss, 9. Schulstufe)

Berufliche Ausbildung, Lehre plus Matura

Berufsausbildung als Mütter-Intensiv-Training
(nur bis 15.30 Uhr)

Matura (Berufsreifeprüfung), auch in Abendlehrgängen

Fach-Intensiv-Training Lehrgänge (Fit-Lehrgänge),
auch mit Matura

Tages- und Abendlehrgänge für Ihre berufliche
Praxis (EDV, Büromanagement, Sprachen)

Maßgeschneiderte Computerkurse, z.B. Senior Surfers

Sichern Sie sich Ihren Platz!
01/33106/150

Der Vorstand und die MitarbeiterInnen des JBBZ wünschen allen Freunden und Freundinnen zu Pessach alles Gute!

P.b.b.
Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1020 Wien
03Z035212

IMPRESSUM: Medieninhaber u. Herausgeber: **Bund**

Sozialdemokratischer Juden – Avoda, Praterstern 1, A-1020, Wien | Redaktion: Peter Munk, Ruth Contreras, Ernst Meir Stern, Frank M. Weber | Chefredakteur: Robert Sperling | Satz u. Layout: Julia Kaldori | Druck: Donau Forum Druck | Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz: **der bund** ist ein Organ des »**Bund** Sozialdemokratischer Juden – Avoda«. Vorsitzender: Robert Sperling, Generalsekretär: Peter Munk